

9. 2. 08

Berliner Morgenpost.de

MAGAZIN

"Endlich kann ich etwas leisten"

Der Kirchenkreis Charlottenburg hat einen Arbeitsplatz für einen Menschen mit Handicap geschaffen

Von Bernd Schüler

Ganz wohl ist ihm dabei nicht. Während der Arbeit die Füße hochlegen, das macht keinen guten Eindruck. Aber was soll Bernd Steingraber sonst tun? Sobald er die Beine zu sehr belastet, werden sie lahm, irgendwann lassen sie sich gar nicht mehr bewegen. Das will der 41-jährige Elektriker nicht riskieren. Und das muss er auch nicht. Denn beim Evangelischen Kirchenkreis Charlottenburg, der ihn Anfang Januar für Hausmeisterarbeiten einstellen konnte, wissen alle Bescheid über seine Behinderung. Vorsorglich 15 Minuten ausruhen - kein Problem. "Hier nimmt man viel Rücksicht auf mich", berichtet der Handwerker, "das gibt es woanders so nicht."

Bernd Steingraber ist heilfroh. Nach über zehn Jahren Arbeitslosigkeit wieder eine feste Stelle: "Das ist für mich ein Sechser im Lotto", sagt er. Dass er zu diesem Glück kam, dafür haben viele Helfer Fäden ausgelegt und schließlich an einem Strang gezogen, allen voran der ehemalige Superintendent des Kirchenkreises, Bernd Beuster. Bis es soweit war, war es ein steiniger Weg. Menschen, die arbeiten wollen, aber das nicht können, wie von Arbeitgebern gewünscht, stoßen ständig auf Hürden. Doch manchmal lassen sie sich überwinden. Auf dem normalen Arbeitsmarkt hatte Bernd Steingraber keine Chance mehr. Die Folgen mehrerer Thrombosen stellten ihn ins Abseits. Die Ärzte wussten wenig über die Ursache seiner Erkrankung, nur eines war sicher: Er brauchte einen Arbeitsplatz, der auf seine Bedürfnisse zugeschnitten ist. Die Maßgabe dafür lautete: Er kann vieles tun, darf aber dabei weder lange sitzen noch stehen oder sich bücken. "Ein Unding in meiner Branche", sagt Steingraber, "da muss man tagtäglich auf Knien Steckdosen montieren oder über Kopf Kabel verlegen."

Wie das ist, nicht mehr gefragt zu sein als körperlich eingeschränkter Mensch, hat der ehemalige Charlottenburger Superintendent Bernd Beuster von einer anderen Seite kennenlernen können. Als Pfarrer hatte er viele Betroffene begleitet. Und für seinen Sohn Boris, zu 70 Prozent schwerbehindert, suchte der 65-Jährige selbst eine Arbeit. Er verfolgte mit, wie dem heute 33-jährigen Sohn immer wieder neu das Schreiben von Bewerbungen beigebracht wurde, ohne dass dadurch eine Arbeit näher rückte. Der Vater begann zu zweifeln: "Erst werden sie gefördert, ausgebildet, lebensstüchtig gemacht - und dann sagt man ihnen, die Gesellschaft braucht euch nicht? Ein unwürdiger Zustand!"

Doch wurde den Beusters Hilfe zuteil bei der "Jobbrücke". Das Projekt des Diakonischen Werkes vermittelte dem Sohn einen Paten. Einer von derzeit 20 freiwillig Engagierten unterstützte ihn bei der Suche nach einem angemessenen Arbeitsplatz. Mit Erfolg. Seit einem Jahr kann Boris Beuster an einer evangelischen Schule Kinder betreuen. Der Einsatz der ehrenamtlichen Berater, die meist auch beruflich mit Personalfragen beschäftigt sind, hatte Bernd Beuster beeindruckt: "Auf den Ämtern gibt es ja immer wieder neue Sachbearbeiter. Mit den Paten ist da jemand, der die Betroffenen kontinuierlich begleitet."

Vor seiner Pensionierung im letzten Jahr kam er auf die Idee, sich selber zu engagieren für die berufliche Integration eines Menschen mit Handicap. Allerdings auf andere Art. "Wenn ich gehe, so dachte ich mir, soll ein anderer anfangen können." Damit das, angesichts des Stellenstopps bei der Evangelischen Kirche, kein frommer Wunsch blieb, machte er Nägel mit Köpfen: Er konnte das Kollegium gewinnen, einen Teil des Kirchenkreis-internen Solidartopfs umzuwidmen. Eigentlich für einen arbeitslosen Pfarrer gedacht, sollte nun damit ein Arbeitsplatz für einen Menschen mit Schwerbehinderung eingerichtet werden. Außerdem wünschte sich Beuster zu seiner Verabschiedung, man solle man ihm ja nichts schenken, sondern nur für diesen Zweck spenden. Weit über 30 000 Euro kamen zusammen. Die Lohnkostenzuschüsse hinzugerechnet, ließ sich eine Stelle für vier Jahre schaffen. Nach und nach klärte sich, wo die Gemeinden Unterstützung gebrauchen konnten. Ein ergänzender Hausmeister sollte es sein. Die Koordinatorin der "Jobbrücke", Roswitha Kauer, suchte zusammen mit dem Integrationsfachdienst nach geeigneten Kandidaten. Dass man fündig werden würde, dessen war sich Frau Kauer sicher: "Unsere Arbeitssuchenden sind trotz vieler Rückschläge sehr motiviert und wollen oft 200 Prozent geben."

Schließlich traf die Wahl Bernd Steingräber. Als er davon hörte - zwei Tage vor seinem Geburtstag -, wollte er es nicht glauben. "Ich habe gedacht, da muss doch ein Haken sein", sagt der Weddinger. Zu unreal war die Vorstellung nach vielen enttäuschten Hoffnungen. Doch inzwischen ist er mittendrin in der 30-Stunden-Woche als technischer Mitarbeiter.

Jeden Mittwoch ist Dienstbesprechung. Mit dem leitenden Hausmeister stimmt er ab, wo er als helfende Hand tätig sein kann. Und vor allem: Was für seinen Körper machbar ist und was nicht. Auf dem Dienstfahrrad mit Anhänger, das der Integrationsfachdienst noch finanzieren will, wird er zwischen den Standorten pendeln. An Aufgaben wird es nicht mangeln. Im Gemeindehaus an der Herbartstraße kommen sie schon auf den neuen Kollegen zu. Ein neues Gefühl: Er ist ein gefragter Mann. Und die Arbeit hat eine sehr angenehme Nebenwirkung: Er vergisst dabei sogar die Schmerzen im Rücken. Aber nur, wenn er rechtzeitig die Beine hochlegt.

Aus der Berliner Morgenpost vom 9. Februar 2008



Bernd Steingräber ist glücklich über seine Arbeit beim Evangelischen Kirchenkreis Charlottenburg

FOTO: AUGEN-BLICK

Schwerbehinderte bekommen Hilfe durch die Jobbrücke

Arbeitsplatzsuche Menschen mit einer Behinderung haben es schwer, einen Arbeitsplatz zu finden. Es gibt staatliche Förderungen, dennoch halten sich die meisten Arbeitgeber bei der Einstellung zurück.

Hilfe durch die „Jobbrücke“ Schwerbehinderte auf Arbeitssuche werden durch staatliche Integrationsfachdienste gefördert. Beim Projekt „Job-

brücke“, das Teil der bundesweiten Initiative „Arbeit durch Management/Patenmodell“ des Diakonischen Werks ist, erhalten sie eine zusätzliche Unterstützung: einen ehrenamtlichen Berater, der sie bei wöchentlichen Treffen auf neutralem Boden begleitet. Die Paten helfen dabei, geeignete Tätigkeitsfelder zu finden und gezielt mögliche Arbeitgeber anzusprechen. Die ehrenamtlichen Jobpaten sind Per-

sonalprofis und Führungskräfte, die aus den unterschiedlichsten Wirtschaftsbereichen kommen.

Kontakt Diakonisches Werk Berlin Brandenburg, Paulsenstr. 55/56, 12163 Berlin-Steglitz, Koordinatorin Roswitha Kauer, ☎ 92 21 35 64, E-Mail: kauer@patenmodell.de. Weitere Informationen auch im Internet: www.patenmodell.de schü